

Lust aufs Viererfeld

Stadt Bern Die Hauptstadt-Genossenschaft wird von Interessierten überrannt. Für den Geschäftsführer zeigt dies den Bedarf an partizipativ organisierten Genossenschaften – und die Attraktivität des Viererfelds.

Christoph Hämmann

Kaum war der Newsletter verschickt, notierte Tobias Willimann, Geschäftsführer der Hauptstadt-Genossenschaft, 180 Anmeldungen für den Infoanlass am kommenden Donnerstag. Der grosse Saal in der Pauluskirche ist damit ausgebucht. Die nächste Veranstaltung werde in einem grösseren Saal stattfinden, heisst es auf der Website der Genossenschaft.

In diesen haben sich rund dreissig Berner Genossenschaften zusammengeschlossen, und seit letztem Herbst ist sie bei der Entwicklung des Vierer- und Mittelfelds offizielle Partnerin der Stadt: In der ersten Baustufe soll die Hauptstadt-Genossenschaft die Hälfte der rund 300 Wohnungen bauen dürfen. Am Ende sollen im neuen Quartier am Rand der Länggasse rund 1100 Wohnungen für 3000 Personen entstehen.

«Die vielen Anmeldungen zeigen das riesige Interesse an genossenschaftlichem Wohnungs-

bau, gerade auch an partizipativ organisiertem», sagt Willimann. Natürlich freut sich der Geschäftsführer darüber, dass das Konzept seiner Genossenschaft offenbar nicht nur die Stadtbehörden überzeugt hat, sondern auch potenzielle Bewohnerinnen und Bewohner elektrisiert. Das Bekenntnis der Hauptstadt-Genossenschaft, ein Viertel ihrer Wohnflächen an «Projekte mit Pioniercharakter» abgeben zu wollen, sieht Willimann durch das grosse Interesse ebenfalls gestärkt.

Gegenentwurf zu Brünnen

Das Interesse am Wohnen im Viererfeld ist umso bemerkenswerter, als die ersten Wohnungen frühestens 2027 bezugsbereit sind. Neben den bestehenden gemeinnützigen Wohnbauträgern in der Stadt – vornehmlich Unternehmergenossenschaften – sieht Willimann vor allem Bedarf an Mitgliedergenossenschaften. «Selbst verwaltete Genossenschaften, die auch grosse Projekte realisieren können, gibt

es in Bern bisher fast noch nicht.»

Abgesehen davon, dass gemeinnützige Wohnungen auch in Bern vermehrt als Korrektiv in einem überbelegten Markt anerkannt und gefordert werden, sieht er noch einen weiteren Grund für den hohen Zuspruch: «Das Viererfeld an sich sowie die von der Stadt versprochene Qualität der Siedlungsentwicklung wird von vielen Leuten als äusserst attraktiv wahrgenommen. Würde das geplante Quartier wie ein zweites Brünnen aussehen, wäre dies vielleicht anders.» Tatsächlich gilt das in den letzten 15 Jahren in Bern-West entstandene Quartier – mit gut 2500 Bewohnerinnen und Bewohnern das grösste Projekt in der Stadt Bern seit Dekaden – gemeinhin als verpasste Gelegenheit einer zeitgemässen Stadtentwicklung.

Offen für Benachteiligte

In der Hauptstadt-Genossenschaft wird Partizipation grossgeschrieben, die verschiedenen Stufen der Beteiligung sind im



«Selbst verwaltete Genossenschaften, die grosse Projekte stemmen können, gibt es in Bern fast noch nicht.»

Tobias Willimann
Geschäftsführer
Hauptstadt-Genossenschaft

Konzept ausführlich dargelegt. Noch kann man aber als Einzelperson nicht Mitglied werden. «Das ist erst möglich, wenn wir die Sicherheit haben, auch wirklich bauen zu können», sagt Willimann. Gemäss heutigem Fahrplan ist dies frühestens in gut einem Jahr möglich, falls die Volksabstimmung über die Abgabe des Landes im Baurecht noch dieses Jahr stattfindet und sich Stadt und Hauptstadt-Genossenschaft danach bald auf eine Reservationsvereinbarung einigen können.

Dennoch führte die Genossenschaft bereits erste partizipative Workshops durch. Deren Ziel war es, Personengruppen zu erreichen, die normalerweise von solchen Prozessen ausgeschlossen bleiben: sozioökonomisch Benachteiligte, Studierende, Alte, Geflüchtete, Behinderte. Auch in diesem Bereich sei das Interesse gross, so Willimann. «Es ist für Institutionen in diesen Bereichen sehr ungewohnt, dass sie jemand so früh im Prozess fragt, was für Wohnungen sie brauchen.»

«Sag mir ruhig Lilo»

Stadt Bern Seit 20 Jahren wirtet Lilo Gsell im Zebra. In die Gastronomie brachte sie der Zufall – und die Liebe.

Am Telefon ist Lilo Gsell kurz angebunden. Ja, vorbeikommen ist möglich. Lieber am Nachmittag als am Morgen. Fotograf? Ja, wenns sein muss. Später öffnet sie in der Länggasse die grüne Tür, streckt herzlich die Hand entgegen. «Sag mir ruhig Lilo. Kein Mensch sagt mir Frau Gsell.» Dann lacht die Wirtin ihr unverkennbares Lachen, kehlig und rau.

Auf Bewertungsplattformen im Netz gibt es zwei Urteile über sie. Die grosse Mehrheit ist wohlwollend, eine Minderheit stört sich an der direkten Art der Wirtin. «Ich bin, wie ich bin», sagt Gsell. «Fadegrad und ehrlich.» Wem etwas nicht passe, solle einfach mit ihr sprechen. «Ich mag Feedback – positiv wie negativ – am liebsten ins Gesicht.»

Schrecklicher Mastbetrieb

Seit 20 Jahren wirtet Lilo Gsell bereits im Zebra in der Länggasse. Eröffnet hat sie das Lokal wenige Tage nach dem Start ins neue Jahrtausend. Von Beginn weg setzte sie mit Koch Ueli Meichtry auf zwei Trends, die die restliche Gastro-Szene erst später erfassen: vegetarische Gerichte und Bio-Fleisch. «Als Vegi hatte man damals in Restaurants vor allem drei Optionen: Gemüseteller, Salat und Spaghetti Napoli», so Gsell. Sie wollte etwas anderes bieten. Echte Menüs, richtiges Essen. Heute serviert sie Krautwickel mit Boursin und Polenta.

Gsell selber ist nicht Vegetarierin. Sie isst Bio-Fleisch, wie sie es auch im «Zebra» anbietet. Als sie kurz nach der Restaurant-Eröffnung Fleisch von einem Lieferanten entgegennahm, fragte sie ihn, von wo es herkomme. Ob sie im Mastbetrieb vorbeischauchen könne. Er nickte. Was sie sah, bleibt bis heute in ihrer Erinnerung eingegraben: «ein Kalb neben dem anderen, Gitter links

und rechts, alle am Schreien». Gsell schüttelt den Kopf. «Da mache ich nicht mit.»

Die ersten veganen Gerichte hat Gsell vor zehn Jahren eingeführt, lang bevor sich urbane Pop-ups und hippe Bäckereien damit rühmten. «Damals besuchten mich erste Veganer, die auf dem Gemüse keine Butter wollten», erzählt sie. «Da war ich sicher, dass das kommen wird.» Bis heute hat sie ein veganes Dessert auf der Karte, eine vegane Hauptspeise und einen veganen Wein.

Gastro statt Schaufenster

Mittlerweile arbeitet Lilo Gsell seit 33 Jahre als Gastgeberin. Die Pension ist für sie aber noch kein Thema: «Ich kann mir kein anderes Leben vorstellen.» Dabei war Gsell ursprünglich gelernte Schaufensterdekorateurin, landete nur per Zufall im Gastrogewerbe. Nach einem Spaniaufenthalt verlor sie ihr Herz an einen Mann, der ihr sagte: «Lilo, komm, wir machen zusammen eine Beiz auf.» Den Mann gibts nicht mehr, die Liebe zur Gastronomie ist aber geblieben.

Zuerst wirtete Gsell in der «Schützi», ein Stammlokal der Berner Jugend. Viele Demos und Hausbesetzungen wurden in den 80er-Jahren an Gsells Tischen ausgeheckt, erzählt sie. «Damals gab es weder Facebook noch Whatsapp. Also haben sie ihre Pläne bei uns besprochen.» Zu essen gab es Sandwichs, gekocht wurde nur für das Service-Team. Nachdem neugierige Gäste immer öfters fragten, was so gut roch, begann Gsell, auch für die grössere Runde aufzutischen. «Um Punkt sieben Uhr gabs Znacht», erinnert sie sich. «Wer zu spät kam, hatte Pech.» Und dann lacht sie wieder, herzlich, kehlig, rau.

Jessica King



Wirtin Lilo Gsell denkt noch nicht an ihre Pensionierung. Foto: Franziska Rothenbühler

Nachrichten

Pfizer Preis für Berner Narkolepsieforschung

Ehrung Für seine Forschung zur Rolle des Immunsystems bei exzessiver Tagesschläfrigkeit wurde PD Dr. med. Ulf Kallweit mit einem Pfizer-Forschungspreis 2020 ausgezeichnet. Er erhält den Preis gemeinsam mit Dr. Daniela Latorre von der Università della Svizzera Italiana. Das Projekt fand in den Jahren 2015 bis 2017 am Inselspital, am Universitätsspital Bern und an der Università della Svizzera italiana statt. Kallweit sagte, der Preis sei ein Ansporn, die Krankheit Narkolepsie noch besser verstehen zu wollen: «Es besteht die Hoffnung, so neue und bessere Therapien zu entwickeln und breit anbieten zu können.» (mgo)

Jugendschutz bei E-Zigaretten

Kanton Bern Der Regierungsrat will die Ausdehnung des Jugendschutzes auf E-Zigaretten rasch umsetzen. In der Vernehmlassung zu einer entsprechenden Gesetzesänderung und in den Beratungen in der Finanzkommission des Grossen Rates im Januar 2020 war dieses Vorhaben unbestritten. Die überwiesene Motion Löffel-Wenger verlangt, dass E-Zigaretten und alle nikotinhaltingen Produkte den gleichen rechtlichen Vorgaben unterliegen wie Zigaretten. Der Regierungsrat unterstützt diese Forderung. Allerdings schlug der Regierungsrat in der gleichen Vernehmlassung auch eine Anpassung der Ladenöffnungszeiten am Wochenende vor. Da dies kontrovers diskutiert wurde und davon auszugehen ist, dass dagegen das Referendum ergriffen wird, schlägt der Regierungsrat vor, die beiden Geschäfte fortan getrennt zu behandeln. (mgo)

Ursache von Detonationen geklärt

Biel Bei der Kantonspolizei Bern gingen im Januar wiederholt Meldungen zu Detonationen in Biel ein. Nun ist die mutmassliche Urhebererschaft – zwei Männer – angehalten worden. Diese würden sich vor der Justiz verantworten müssen, heisst es in einer Mitteilung. Die beiden Männer, die bereits am 31. Januar verhaftet worden waren, zeigten sich geständig, nicht gesetzeskonforme Petarden gezündet zu haben. Einer der beiden Männer habe darüber hinaus gestanden, an rund zehn weiteren im Januar in der Bieler Innenstadt hörbaren Detonationen beteiligt gewesen zu sein. Anlässlich einer Hausdurchsuchung im Domizil des Mannes seien zehn weitere Petarden sichergestellt worden. Beide Männer werden sich wegen Widerhandlungen gegen das Sprengstoffgesetz vor der Justiz verantworten müssen. (mgo)

Mann überfällt Tankstellenshop

Köniz Am Donnerstagabend, um 20.30 Uhr, hat ein Mann einen Tankstellenshop in Köniz überfallen. Dabei kamen keine Personen zu Schaden. Dies teilt die Kantonspolizei Bern mit. Das Gesicht des Täters sei mit einem Tuch verumhüllt gewesen, er habe auf Berndeutsch die Herausgabe von Geld gefordert. Nachdem er dieses erhalten habe, sei er zu Fuss in Richtung Gemeindeverwaltung geflüchtet. Die Kantonspolizei sucht nach Zeugen. (mgo)